

**Zeitschrift:** Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

**Herausgeber:** Verband Schweizerischer Privatschulen

**Band:** 16 (1943-1944)

**Heft:** 9

**Artikel:** Unterrichts-Beobachtungen

**Autor:** Bühler, H.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-850722>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Erziehungs-Rundschau

Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz

52. Jahrgang der „Schweizerischen pädagogischen Zeitschrift“ 36. Jahrgang der „Schulreform“

Herausgegeben von Dr. K. E. Lusser, St. Gallen, in Verbindung mit Dr. W. von Gonzenbach, Professor der Eidgen. Techn. Hochschule, Zürich, Universitäts-Professor Dr. H. Hanselmann, Zürich, A. Scherrer, a. Schulinspektor des Kantons Appenzell A.-Rh., Trogen, Universitäts-Professor Dr. C. Sganzi, Bern. Redaktion: Dr. K. E. Lusser, Rosenberg, St. Gallen  
Redaktion der Rubrik „Das Kinderheim“ Frl. H. Kopp, Ebnet-Kappel

ZÜRICH  
DEZEMBERHEFT 1943  
NR. 9 XVI. JAHRGANG

## Unterrichts-Beobachtungen

Kurzreferat an der Basler Schulausstellung von H. BÜHRER, a. Schulinspektor, Liestal  
Mittwoch, den 9. Juni 1943, 15 Uhr

V. A. Auf die freundliche Einladung von Herrn Direktor Gempeler, den ich nebenbei gesagt, noch drei Jahre als Primarlehrer in Böckten inspizieren durfte, möchte ich hier einige Beobachtungen mitteilen, aus meiner 37jährigen, Ende Mai abhin zu Ende gegangenen Tätigkeit als basellandschaftlicher Schulinspektor. Sie werden ja wohl keine sensationellen Enthüllungen erwarten und daher von meinen anspruchslosen Ausführungen nicht allzu sehr enttäuscht sein. Möglicherweise trifft dies oder jenes auch auf baselstädtische Schulen zu.

Der Schulunterricht hat bekanntlich den Zweck, den Kindern durch ein die Selbsttätigkeit förderndes Lehrverfahren ein gewisses Maß von Kenntnissen und Fertigkeiten zu vermitteln, wobei es für die wahre Bildung nicht auf die Stoffmenge, sondern den Erwerb einer eisernen Ration ankommt, die dann den Grund zur Berufs- und zur eigenen Weiterbildung legt.

Ziele und Stoffe des Unterrichts sind in den Lehrplänen gesetzlich vorgeschrieben, und die Lehrerschaft ist verpflichtet, sich daran zu halten. Sie hat übrigens bei deren Aufstellung weitgehend mitwirken können, und findet sie, daß die Lehrpläne revisionsbedürftig sind, so ist es wieder Sache der Lehrerschaft, zusammen mit den Schulbehörden, hiezu die Initiative zu ergreifen. Zu einem zielbewußten und darum erfolgreichen Unterricht gehört auch die richtige Verwendung der obligatorischen Lehrmittel, wozu das Schulgesetz den Lehrer ebenfalls ausdrücklich verpflichtet. Unsere Schüler werden alljährlich mit neuzeitlichen, von erfahreneren Schulmännern verfaßten Lese-, Sprach- und Realbüchern beschenkt, aber nur der Lehrer verwendet sie recht, der sie selber gründlich kennt, der z. B. Lesestücke und Klassenlektüre nicht als blosses Lesefutter verwendet, sondern damit zur Freude am guten Buch erziehen will. Die Real-

bücher bieten nur Begleitstoffe, sollen niemals den lebensvollen Unterricht mit Lehrausgängen, Sandkastenarbeiten, Arbeitsheften usw. ersetzen, wohl aber ergänzen und vertiefen.

Zu den Bindungen des Lehrers gehört außer Lehrplan und Lehrmittel auch der Stundenplan. Allerdings ist er nur Richtlinie der Stundenverteilung, aber besonders der Anfänger im Lehramt, der noch mit der Fülle der Stoffe zu kämpfen hat, und nicht sicher ist, ob er die Lehrziele erreicht, tut gut, den Stundenplan genau einzuhalten. Erst wenn er Lehrplan und Lehrmittel genau kennt, kann er sich — im Gesamtunterricht — die freie Stoffanordnung erlauben.

Allerdings wird ein Schulinspektor, der seine Aufgabe richtig erfaßt, die Lehrerarbeit nicht bloß darnach betrachten, ob sie den gesetzlichen Vorschriften genügt, sondern auch den Erfordernissen wahrer Bildung und Erziehung. Immer mehr melden sich, was durchaus in der Ordnung ist, darüber auch Laien zum Wort. Ich denke da an die gehaltvollen Referate der vorletzten baselstädtischen Schulsynode. So verlockend es wäre, auch unser Baselbieter Schulwesen auf jene Laienforderungen hin zu prüfen, kann ich in einem Kurzreferat nicht darauf eintreten.

Niemand, v. A., wird behaupten, daß die Bildungsziele in jeder Klasse jedes Jahr erreicht werden können, obschon sie nicht mehr so hoch geschraubt sind wie einst, als wir Alten die Schulbänke drückten. Ganz abgesehen vom heutigen Kriegsbetrieb unserer Schulen sind doch der äusseren und inneren Hindernisse bei Lehrern und Schülern allzuvielen. Lassen Sie mich zuerst von jenen reden und denken Sie dabei ruhig, es gehe andere an.

Selten ist gottlob bei uns der Bildungsschuster

à la Flachsmann, der mit möglichst wenig eigenem Arbeitsaufwand seine Stunden gibt, Schulwissen nur einpaukt und lebenslang von dem zehrt, was er im Seminar gelernt hat. In seiner Schule ist die Disziplin, wie er sie versteht, die Hauptsache: er erreicht sie mit Strafaufgaben, Arrest oder mit Körperstrafen, die nach unserer Schulordnung doch nur ausnahmsweise und vorsichtig anzuwenden sind. Seine Schüler sitzen wie Wachspuppen in den Bänken, treiben aber Unfug, sobald er den Rücken kehrt und denken lebenslang nur mit Widerwillen an ihre Schulzeit zurück.

„Heiterkeit“, sagt Jean Paul, „ist der Himmel, unter dem alles gedeiht, Gift ausgenommen“. Nun ist freilich nicht zu verwundern, wenn es in unserer grausigen Gegenwart manchem Lehrer, mancher Lehrerin an dieser gleichmäßigen Heiterkeit des Gemüts fehlt, die sich auch durch schlimme Schülerunarten nicht verschrecken läßt. Ein griesgrämiger, verbitterter Lehrer, der einen freudlosen Unterricht erteilt, wird aber damit niemals näher an die Kinder herankommen. Ebenso schlimm ist der langweilige, lederne Pedant, der doziert statt zu unterrichten, der es nicht versteht, seine Klasse zu freudiger Mitarbeit heranzuziehen, sondern zufrieden ist, wenn nur ein paar intelligente Schüler hie und da mitmachen. Die feinfühligste Jugend hat es doch bald heraus, ob einer ein Erzieher ist, der sie gründlich verstehen, herzlich lieben, körperlich geistig und seelisch fördern möchte, oder ein bloßer Stundengeber, der es mit Pünktlichkeit, Ordnung und Höflichkeit, die er von den Schülern verlangt, selber nicht genau nimmt. Auch unter Lehrern, nicht nur unter Pfarrern, gibt es solche, auf die der schlimme Spruch paßt: „Höret auf meine Worte, aber sehet nicht auf meine Taten!“ Die Kinder sind die allerschärfsten Kritiker, sehen jedenfalls mehr als ein im doppelten Sinne kurzsichtiger Schulinspektor. Die jüngere Lehrergeneration hat nicht selten einen Hang, sich im Gehaben und Kleidung zuviel gehen zu lassen, was mit der Forderung Quintilians, man sei dem Knaben die höchste Ehrfurcht schuldig, in krassem Widerspruch steht. Wenn in der Pause unbedingt geraucht werden muß, geschehe das auf dem Schulplatz oder im Lehrer- aber nicht im Schulzimmer. „Das Bedürfnis nach Kraftausdrücken..“ sagt Rinderknecht, „sollte in der Rekrutenschule befriedigt werden, — ein für allemal. Schimpfgorien, Wutausbrüche, höhende Uebernamen sind lediglich Anzeichen schlechter Unterrichtsvorbereitung.“

Der Lehrer wirkt vor allem und zuerst durch seine Persönlichkeit, sein Auftreten, dann durch sein Tun und zuletzt durch sein Reden. Ohne Gebote und Verbote kommt man in der Schule freilich nicht aus, aber sie müssen das Wesentliche treffen, knapp und sparsam sein. Also nicht

an jede falsche Antwort oder jede Unart eine Moralpredigt hängen!

Doch kehren wir nach dieser Abschweifung auf das Gebiet der Schulerziehung wieder zum Schulunterricht zurück. Da ist zunächst zu sagen, daß manche Lehrer die Lehrziele darum nicht erreichen, weil sie es mit der Unterrichtsvorbereitung zu leicht nehmen, wodurch ihr Unterricht planlos wird. Monats-, Wochen- und Tagespläne allein garantieren den Erfolg. Gelegenheitsunterricht, wenn durch ein unvorhergesehenes Ereignis gerechtfertigt, ist damit nicht ausgeschlossen, will sich die Schule nicht dem heute so gern erhobenen Vorwurf aussetzen, lebensfremd zu sein. Natürlich soll mit unreifen Kindern nicht über Politik gesprochen werden, denn hier, ja hier besonders, gilt das Wort: „Wer nicht schweigen kann, schadet der Heimat!“

Anfänger im Lehramt sind in Baselland zur Führung eines Tagebuches verpflichtet, ohne das, besonders in Mehrklassenschulen, nicht auszukommen ist. Da werden die Stoffe des mündlichen Unterrichts und der Stillbeschäftigungen tags zuvor eingetragen, sowie jeden Abend etwaige Erfahrungen und Bemerkungen über Erfolge oder Mißerfolge notiert, die später nützen können. Ab und zu wird der pflichtbewußte Lehrer auch eine genaue Präparation ausarbeiten, wie ers im Seminar gelernt hat und wie es für die Patentprüfung und Probelektionen bei Stellenbewerbungen vorgeschrieben ist.

Zur Unterrichtsvorbereitung gehört natürlich die Bereitstellung des Anschauungs- und Arbeitsmaterials. Es ist merkwürdig, daß die Schulsammlungen, die ja freilich in unsern Landschulen oft sehr dürftig sind, so wenig benützt werden, ja daß in großen Schulhäusern der einzelne Lehrer nicht einmal weiß, was vorhanden ist. Bedauerlich ist die seltene Verwendung des Schweizer Schulwandbilderwerks, das doch in jeder Schule vorhanden. Das gleiche gilt vom Schulfunk und der Schulfunkzeitung. Gegen beide Unterrichtshilfen existiert in Lehrerkreisen noch allerhand versteckte Opposition, wie auch gegen Sandkasten und die Arbeitsmethode überhaupt, namentlich die auf der Unterstufe. Lehrausgänge, ohne die, wie schon erwähnt, ein neuzeitlicher Unterricht nicht auskommen kann, sind in unsern Dörfern oft noch sehr unpopulär, zum Teil vielleicht deshalb, weil sie der Lehrer nicht immer sorgfältig genug vorbereitet und nachher nicht allseitig ausgewertet. Würde letzteres im Realheft zeichnerisch, sprachlich und rechnerisch erfolgen, und das Heft zur Unterschrift durch die Eltern hie und da nach Hause gegeben, könnte manches Vorurteil wirksam bekämpft werden.

Natürlich wird der Unterricht im Freien eine Ausnahme sein, schon weil er nur mit kleiner Schülerzahl und in der Einklassenschule möglichst

nutzbringend durchführbar ist. Selbstverständlich gelingt er auch nur dem Lehrer, der seine Klasse fest in der Hand hat.

Wenden wir uns darum dem Unterricht im Schulzimmer zu. Als täglicher Arbeitsraum der Kinder soll er heimelig und gemütlich sein. Blumen vor den Fenstern, gediegener Wandschmuck zeugen vom künstlerischen Geschmack des Lehrers. Die Schulstube ist das Gesicht der Schule, wie die Stube, so der Lehrer. Mit dem Schulmobiliar besetzt es in unsern Landschulen, wenn auch nur langsam. Zum Glück verschwindet da und dort das unpraktische Lehrerpult und wird ersetzt durch einen Arbeitstisch, wodurch dem Schulmeister etwas von seiner Unnahbarkeit genommen wird. Von altersher sind Wandtafeln unentbehrliche Schulmöbel. Man kann deren nie zuviel haben. Wo sie vor der Stunde mit geschriebenem oder gezeichnetem Lehrstoff versehen werden, und wo der Lehrer mit der Kreide in der Hand unterrichtet, kann man sicher sein, daß er seine Kunst versteht. Jeder junge Lehrer, auch wenn er von Haus aus kein Talent ist, soll sich durch tägliche Uebung die nötige Fertigkeit im Wandtafel-schreiben und -Zeichnen aneignen. Bei diesem handelt es sich um weiße oder farbige, einfache Skizzen, die nur Wesentliches festhalten und vom Schüler leicht ins Realheft eingetragen werden können. Sie dürfen aber doch nicht nur flüchtig hingesudelt werden, sonst können wir vom Schüler auch nicht sorgfältige Wiedergabe und Beschriftung verlangen. Es hat mich immer peinlich berührt, wie viele, sogar sonst ganz tüchtige Lehrer eine ungepflegte Wandtafelschrift haben. Mit Zeitmangel kann man sich da nicht entschuldigen. Besonders Lehrer an Mittelschulen lassen sich in diesem Stück zu sehr gehen.

Was von des Lehrers Schrift, gilt auch von seiner Sprache. Auf die alte Streitfrage, ob Mundart oder Hochsprache die Unterrichts- und Schulsprache der Volksschule sein soll, will ich hier nicht näher eingehen. Von jeher vertrat ich die Auffassung, diese könne mit der Einführung der Hochsprache nicht früh genug beginnen, und ich habe dabei den größten Teil der Lehrerschaft der untern Klassen auf meiner Seite gehabt. Die als „geistige Landesverteidigung“ sich gebärdende „Sprochbewegig“ richtet in der Schule nicht geringe Verwirrung an, indem z. B. von den Kindern mundartliche Aufsätze verlangt werden. Leh-

rer, die im Unterricht beide Sprachen beständig durcheinander werfen, tun beiden einen schlechten Dienst. Wer Mundartgedichte als Uebersetzungsfutter verwendet, begeht eine Geschmacklosigkeit. — Mit der Aussprache ist es bei Lehrern und Schülern i. a. gegen früher bedeutend besser geworden. Zwar trifft man den überlauten, fast schreienden Lehrton vereinzelt immer noch, häufiger aber nun das Gegenteil, daß man hinten in der Klasse Mühe hat, den Herrn Lehrer zu verstehen. Er bedenkt nicht, daß es in jeder Klasse etwa hörschwache Kinder hat und daß er mit seinem Geflüster nur der Unaufmerksamkeit Vorschub leistet, besonders wenn er beim Herumbummeln im Schulzimmer stets der halben Klasse den Rücken kehrt. Manche Lehrer pflegen jede Schülerantwort zu wiederholen, sie mit „gut“ oder „jawoll“ zu quittieren, oder wenn sie nicht kommen will, sie mit „hä! hä!“ herauszulocken. Diese Interjektion dient manchmal auch, um die Zustimmung oder das Verständnis der Schüler zu ermitteln . . . Eine nicht seltene Unsitte ist es, die Schüler mit „du, du!“ aufzurufen, auch sollten Primarschüler nicht beim Familiennamen genannt werden. — Gar Mancher würde sich sehr verwundern, ja entrüsten, wenn man ihm die Schallplatte einer seiner Stunden vorführte. „Die schlechtesten Lehrer“, hat einmal ein erfahrener Pädagoge einmal gesagt, „sind die, welche an der Sprechsucht leiden“. Dieser Satz ist jedenfalls richtiger als der eines frühern Liestaler Lehrers: „Wo die Stimme des Lehrers schweigt, da schweigt der Unterricht.“ Sicher ist es ein Kennzeichen eines guten Unterrichts, wenn er die Schüler zum Reden bringt. Mit der verderblichen Schulregel: „Mach einen ganzen Satz!“ wird aber niemals Sprechfertigkeit erreicht, weil der Schüler gewöhnlich nur die Worte der Lehrerfrage in seine Antwort aufnimmt. Nur 2 oder 3 eigene, zusammenhängende Sätze des Schülers sind mehr wert als Frage- und Antwortgeklapper eine ganze Stunde lang.

Die ideale Unterrichtsform des Gemeinschaftsgesprächs, da die Kinder natürlich reden, fragen und antworten dürfen, ohne daß der Lehrer mit Spott und Ironie dazwischen fährt, trifft man fast nie, weil das einerseits vom Lehrer gründliche Vorbereitung verlangt und weil anderseits unsere Landkinder, besonders im obern Baselbiet, überhaupt schwer zum Reden zu bringen sind.

## Wandtafeln, Schultische etc.

Telephon 92 09 13

Beachten Sie bitte unsere Wandtafeln und Schulmöbel in der Baumuster-Centrale.

Beratung und Kostenvoranschläge kostenlos.

beziehen Sie vorteilhaft von der Spezialfabrik für Schulmöbel:

**Hunziker Söhne, Thalwil**

Älteste Spezialfabrik der Branche in der Schweiz

V. A.! Wenn ich bisher am Unterricht des Lehrers allerlei ausgesetzt habe, möchte ich doch nachdrücklich feststellen, daß sich unsere Lehrerschaft, wie schon während des letzten, so auch im gegenwärtigen Krieg alle Mühe gibt, sowohl in erzieherischer wie in unterrichtlicher Hinsicht, um unserer Jugend über die schwierigen Zeiten hinüberzuhelfen. Gar oft sind für die einberufenen Lehrer keine Vikare vorhanden — Basel holt uns gewöhnlich die Sekundarlehrer weg — oder der Schulbetrieb kann nur mit Abteilungsunterricht aufrecht erhalten werden. Dann bedenken Sie, daß es im ultrademokratischen Baselbiet nur in einer einzigen Gemeinde — Pratteln — eine Hilfsklasse gibt, so mit alle Primarschüler die gleiche geistige Kost vorgesetzt erhalten, so daß 8% in acht Schuljahren nicht über die 6., 5. oder gar nur die 4. Klasse hinauskommen.

Weitere Hemmungen der Schularbeit sind in den Herkunfts- und Umweltsverhältnissen der Schüler, in dem zunehmenden Versagen der Familie begründet. Schon nach dem letzten Krieg wurde in Lehrerkreisen oft konstatiert, daß das geistige Niveau und die Lernfähigkeit und der Lerneifer nicht mehr dieselben seien wie früher. Es müsse einer schon ein ganz tüchtiger Schulmeister sein, wenn er seine Klasse dahin bringe, daß sie seinem Unterricht — und sei er noch so kinder-tümlich und lebensnah — wie die modernen Etiketten heißen — eine ganze Stunde oder gar einen Vormittag lang, vom Nachmittag nicht zu reden, mit ganzer Aufmerksamkeit folgt. Es gibt immer mehr Schüler, ja Jahrgänge solcher, an die auch

der erfahrenste Lehrer einfach nicht herankommt, mit denen nur ein Minimum von Unterrichtserfolg erreichbar ist. Sie verharren im passiven Widerstand; vielleicht von einem braven Elternpaar dazu angestiftet, sind sie nur in der Disziplinlosigkeit aktiv.

Unsere Lehrerschaft aber wird in pflichttreuer, verantwortungsbewußter Arbeit — ich betone das noch einmal — auch in der beginnenden Zeitenwende auf ihrem Posten sein, und soviel an ihr liegt, den guten Ruf unseres Schulwesens, den es auch in Basel genießt, erhalten und mehren.

Im Namen der basellandschaftlichen Lehrerschaft danke ich — auch persönlich — der Leitung der Basler Schulausstellung, die von Anfang an ihre so wertvollen und vielseitigen Veranstaltungen den auf Fortbildung bedachten Landschaftler Lehrern in so freundnachbarlicher Weise zugänglich gemacht hat.

Und es gereicht mir zur großen Genugtuung, daß überhaupt die gegenseitigen Beziehungen beider Halbkantone im Schulwesen durch das Schülerabkommen von 1935 und besonders durch das neue Lehrerbildungsabkommen vom letzten Jahr, das den Baseliern den Besuch des Lehrerseminars erleichtert, am Ende meiner Amtszeit viel reger sind als am Anfang.

Drei meiner Amtsvorgänger, die HH. Zingg, Freyvogel und Brunner sind nach bloß vierjährigen „Beobachtungen“ des basellandschaftlichen Schulunterrichts als Lehrer an Basler Schulen gewählt worden. Ich habe es neunmal länger ausgehalten — und es reut mich nicht ...

## Politiker äussern sich über unser Schulwesen

Vorbemerkung: Der Vorstand der Schulsynode Basel-Stadt veranstaltete kürzlich eine Rundfrage bei Vertretern der wichtigsten schweizerischen Parteien. Veranlassung dazu bot der Wunsch, „die Verbindung zwischen der Schule und dem aktiven Politiker enger zu gestalten, sowohl die Lehrer für die Arbeit der Parteien wie die Parteivertreter für die Fragen und Schwierigkeiten der Schule zu interessieren“. Die eingelaufenen Antworten, die in No. 6 des „Basler Schulblattes“ publiziert wurden, sind so interessant, daß wir uns veranlaßt sehen, sie durch Veröffentlichung in der SER einem größeren, gesamtschweizerischen Leserkreis zugänglich zu machen. Die Redaktion.

### **Liberale Partei: Nationalrat Albert Oeri**

#### **Zukunftssorgen um die Schule**

Wer nicht rettungslos der Ideologie einer der kriegführenden Parteien verhaftet ist, hat seine Sorgen um das neue Europa, das heißt um den materiell und geistig verheerten und ausgepowerten Rest der Völkerschaften die sich einst für die Blüte der Menschheit hielten. Und nicht die kleinste dieser Sorgen ist die um die

europäische Schule der Nachkriegszeit. Was wird sie leisten wollen und leisten können?

Es sei mir, wenn ich zur Abwechslung einmal in ein unpolitisches Blatt schreiben darf, gestattet, ausnahmsweise das strenge Verbot des Prophezeiens, das die Zensur über die Presse verhängt hat, zu überschreiten und eine Vorhersage zu wagen: die den Krieg überlebenden Volksteile werden ihren Schulen überall ein höchst materialistisches Pflichtenheft vorschreiben. Es wird sich eine wahre Hochflut von Forderungen erheben, die Schule müsse vor allem eine Jungmannschaft liefern, die imstande sein werde, in möglichst kurzer Zeit den verlorenen Wohlstand des Volkes wiederherzustellen. Gute Techniker her! Gerissene Wirtschaftler her!

Der misera contribuens plebs der kriegsverheerten Länder ist die Vordringlichkeit solcher Wünsche nicht zu verübeln. Die Mühseligen und Beladenen, die es so unsäglich schlecht haben werden auf ihrer „verbrannten Erde“, wollen es wieder ein wenig besser haben, wollen Geld und Gut verdienen und sich auf der Sonnenseite des Lebens bewegen. Wer „die gute alte Zeit“ nicht mehr selbst erlebt hat, wird sich von ihr erzählen lassen und desto üppigere Vorstellungen von ihr bekommen. Wenn dann diese Sehnsüchte nicht in Er-